

feuer und licht

NR. 31 | JULI / AUGUST 2022 – 47589 UEDER – ISSN 0-945-0246

alle Tiere der Erde

Editorial

Immmer wieder kam von Lesern die Anfrage, ob wir nicht ein *FEUER UND LICHT* über Tiere machen könnten. In dieser Sommerausgabe haben wir uns nun endlich dieses schönen Themas angenommen. Gerade im Sommer kommen wir üblicherweise mehr in die Natur und haben hoffentlich mehr Zeit und Muße, die Schöpfung zu betrachten, in der uns Gott in besonderer Weise begegnet. Tiere sind Geschöpfe, die dem Menschen besonders nahe stehen.

Wenn heutzutage viele unserer Beziehungen über die elektronischen Medien laufen, wenn wir die Welt oft nur von ferne durch den *Fernseher* wahrnehmen, dann laufen wir Gefahr, den Bezug zum „Real Life“, zur „wirklichen Wirklichkeit“ zu verlieren. Den Bezug zur wirklichen, stofflichen, angreifbaren, gegebenen Welt nicht zu verlieren, ist eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Im Zeugnis auf Seite 28, das eine langjährige Leserin von *FEUER UND LICHT* geschrieben hat, wird deutlich, wie durch die Beziehung zu einem einzigen Tier die ganze Schöpfung gegenwärtig werden kann. Gott ist in der Wirklichkeit, er ist als Schöpfer in allen Dingen gegenwärtig. Gott begegnet uns in der der realen und nicht in der virtuellen, menschengemachten Welt.

Natürlich ist der Kern des christlichen Glaubens die persönliche Beziehung zu unserem Schöpfer und Erlöser, der unsere menschliche Natur aus Fleisch und Blut angenommen hat. Dieser Glau-

be muss immer wieder „geerdet“ werden und dabei helfen uns die Geschöpfe. Wenn wir aus dem Haus gehen und das Handy zuhause lassen, werden wir durch Sonne, Luft, Wind, Farben, Himmel und Erde selber gegenwärtig. Wir sind Geschöpfe und nicht in einen leeren Raum hinein erschaffen, sondern in die Schöpfung mit ihren Blumen, Bäumen, mit allem, was krecht und flucht gestellt. In der Natur ist eine Ahnung vom Paradies erhalten geblieben und sie nährt unsere Hoffnung auf die Schönheit der zukünftigen Welt. Wer das Glück hat, mit Tieren in Beziehung und Berührung zu kommen, der wird verstehen, warum sie uns helfen, aus dem Karussell von Betriebsamkeit und Sorgen auszusteigen. Tiere werden nicht umsonst in der Therapie von psychischen Erkrankungen eingesetzt. So muntern Therapiehunde Kinder in Krankenhäusern auf oder erfreuen Senioren im Altenheim. Etwas von der Freude, die Gott in die ganze Schöpfung gelegt hat, ist in den Tieren lebendig.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leser, dass sie in diesem Sommer die Gelegenheit finden, Gott in der Natur zu begegnen. Die nächste Ausgabe von *FEUER UND LICHT* wird nach der Sommerpause im September zum Thema „Habt keine Angst“ erscheinen.

Christa Feuerhager

4



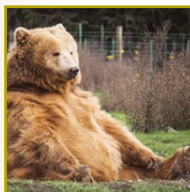
Hl. Leonhard von Limoges

15



Gott sah, dass es gut war

24



Mr. Bultitude

32



Gärtnern ist meine Berufung

2 Editorial

4 Freund Gottes

Hl. Leonhard von Limoges
von Albert Andert

12 Mehr als drei Zimmer

von Anton Wächter

15 Interview

mit Weihbischof Andreas Laun

20 Psalm 104

22 Glaubenszeugnis Wolli

24 Mr. Bultitude

von C.S. Lewis

27 Glaubenszeugnis Unsere Katze ist katholisch

28 Glaubenszeugnis Ein unerwartetes Geschenk

30 Glaubenszeugnis Sabine, eine Freundin der Tiere

32 Portrait

Johannes Thees

36 Lesenswert!

Amanda Rees/Charlotte Sleight
Die Natur des Menschen

38 Adressen und Termine

ca. 500 bis 559



Heiliger Leonhard

von Albert Andert

Allein im deutschsprachigen Raum existieren 31 Orte namens St. Leonhard. In England findet man vier St. Leonards und eines in Australien. Saint-Léonard kommt 17 Mal in Frankreich vor, ein Mal in der Schweiz und vier Mal in Kanada. In Italien gibt es 4 San Leonardos, eines in Spanien und eines auf den Philippinen. So exakt wie die Anzahl der nach ihm benannten Orte lässt sich beim Heiligen Leonhard alledings nicht alles bestimmen ...

Die Lebensbeschreibungen von Heiligen aus dem frühen Christentum sind für uns oft ein wenig problematisch: das, was wir gewohnterweise als „historisch“ ansehen, also genaue Daten, Orte und belegbare Ereignisse, werden in den Legenden selten angeführt. Dazu kommt noch, dass die Legenden oft erst lange nach der Lebenszeit des jeweiligen Heiligen verfasst wurden und die Autoren auch gerne mal voneinander abschrieben. Viele

frühe Heiligenviten sind daher einander sehr ähnlich, wirken gar ein wenig schablonenhaft und aus unserer heutigen Sicht eben nicht wie eine Schilderung geschichtlicher Ereignisse. Die Absicht der Verfasser von Heiligenleben war zweifellos, die Verehrung, die sie für einen Heiligen hegten, zu fördern und zu verbreiten. Dass trotz vieler gleichförmiger Biographien gerade die frühchristlichen Heiligen bis heute intensiv verehrt werden, kann als Beleg gelten,

wie groß die ursprüngliche – und durchaus historische – Wirkkraft dieser Personen in ihren Tagen gewesen sein muss.

Der hl. Leonhard von Limoges ist dafür ein gutes Beispiel: wie so oft bei den frühen Heiligen, ist auch Leonhards Geburtsjahr nicht bekannt. So wird geschätzt, dass er um das Jahr 500 zur Welt kam. Eine Zeitenwende: nach jahrhundertelanger Dominanz des Imperiums der Römer geht die Macht auf andere Völker über: seit langem dienen fränkische Krieger im römischen Heer, auch in hohen Rängen. In Gallien steigen solche ehemaligen Befehlshaber als neue Herrscher auf. Der im Rang eines römischen Generals stehende Franke Childerich nennt sich nach der Absetzung des letzten Kaisers von Rom selbst „rex“, „König“. Nach seinem Vorfahren wird die Familie als „Merowinger“ bezeichnet – und prägt die nächsten dreihundert Jahre entscheidend.

Zeiten des Umbruchs

Der hl. Leonhard wird in diese Zeit des Aufstiegs der merowingischen Könige hineingeboren. Eine Umbruchszeit: die römische Kultur beginnt sich zu einer romanisch-germanischen Lebensweise zu verwandeln. Dies als kulturellen Abstieg in ein „dunkles Zeitalter“ zu sehen, verkennt wohl das Wesen der Veränderung, werden doch von der antiken Hochkultur viele wesentliche Elemente übernommen – nicht zuletzt der vorherrschende Glaube. Das Christentum war seit Kaiser Konstantin die Staatsreligion. Die Bevölkerung in Gallien bestand somit zum größten Teil aus Christen. Auch viele Angehörige der germanischen Stämme

bekannten sich zum Christentum, allerdings in seiner arianischen Ausprägung, wonach Christus, das Wort, nicht wesensgleich mit Gott, dem Vater, sei.

Um 480 n. Chr. folgt Chlodwig seinem Vater Childerich als König nach. Sein Machtbereich ist noch begrenzt, er ist ein Heerkönig, ein Warlord. Sehr schnell besiegt er jedoch andere fränkische Stämme und schließlich auch den letzten römischen Herrscher in Gallien. Chlodwig wird zum Begründer des Frankenreiches, Hauptstadt wird damals Paris.

Der Sieg in einer letzten, entscheidenden Schlacht gegen die Alemannen – und vielleicht auch das Bemühen seiner katholischen Ehefrau Chrodehilde – bewegt Chlodwig schließlich auch dazu, den christlichen Glauben offen zu bekennen. Seine Taufe erfolgt ungefähr zu der Zeit, als der hl. Leonhard geboren wird. Ein Schritt mit weitreichenden Folgen. Anders als bei den Römern betrifft die Bekehrung eines Herrschers zum Christentum unter den germanischen Stämmen das ganze Volk. Und Chlodwig bekennt sich zum athanasischen Glaubensbekenntnis, das die Wesensgleichheit Christi mit dem Vater feststellt. Damit kommt er seinen romanischen Untertanen entgegen: für sie besteht nun kein konfessioneller Gegensatz mit den früher arianisch geprägten Franken mehr und somit kein Hindernis, sich mit diesen auch familiär zu verbinden – die Grundlage für die Entstehung eines neuen Volkes.

Chlodwig breitet die Herrschaft seiner Familie über ganz Gallien aus, schafft ein Großreich und stellt so die Weichen für jene langandauernde

Der hl. Leonhard als Fürsprecher der Gefangenen vor dem Thron des Merowingerkönigs Chlodwig I., Darstellung aus dem Vie des Saints des Richard de Montbaston, (14. Jh.).
©Wikimedia Commons



Verbindung von germanischer Kultur, spätantiker Zivilisation und christlicher Spiritualität, die wir heute als europäisches Mittelalter bezeichnen.

Leonhard wächst also nicht in einem „dunklen Jahrhundert“ oder einer Zeit des Verfalls auf. Die spätantike Welt verfällt nicht einfach, sondern wird in eine neue Gesellschaft mit großem Potential umgeformt. Die Merowinger bewahren die gallorömische Kultur und orientieren sich nicht zuletzt am Vorbild der effizienten römischen Verwaltung. Der König kontrolliert das gewaltige Herrschaftsgebiet durch adlige Grundherren, allesamt Franken. Leonhard soll als Sohn einer solchen Adelsfamilie geboren worden sein, der Legende nach in Orléans. Als solcher hat er sicher auch Kontakt zu der größeren Bevölkerungsgruppe, den freien Bauern, die mehr oder weniger begütert sind. Von ihrem sozialen und wirtschaftlichen Status hängt auch ab, ob sie Waffen tragen dürfen. Auch die sogenannten Literi, die Halb-

freien, und die Freigelassenen wird der junge Adelige kennen. Und sehr wahrscheinlich verfügt Leonhards Familie auch über unfreie Knechte, die völlig von ihrem jeweiligen Herrn abhängig sind.

Ein junger Adelige

Leonhards physische Welt ist von ausgedehnten Waldlandschaften geprägt, in denen viele neu gegründete Dörfer und Weiler verstreut liegen – Standorte der vorherrschenden bäuerlichen Kultur, wo vorwiegend Tauschhandel getrieben wird. Daneben bestehen noch zahlreiche Städte und Siedlungen auf römischen Fundamenten, in denen Handwerker und Kaufleute leben. In Leonhards Jugendjahren wird auch erstmals das immer nur mündlich überlieferte fränkische Gewohnheitsrecht niedergeschrieben, woraus wiederum die Übernahme römischer Gepflogenheiten deutlich wird. Und auch an der katholischen Kirche als Stütze der fränkischen Führungsschicht halten



Adlige, wie Leonhards Eltern, fest: nicht nur nach dem Vorbild des Königs, sondern auch nach dem des vergangenen Imperiums.

Die Kirche hat daher weite Möglichkeiten zur Mission in jenen Gebieten des Merowingereiches, wo

die altnordischen Götter noch Verehrung finden. Und es ist auch der Ausgangspunkt für die zahlreichen kommenden Gründungen von Klöstern. Als Sohn adliger Eltern ist es nicht unwahrscheinlich, dass Leonhard Zugang zum merowingischen Herrscherhaus hat und – wie seine Heiligenbiographie beschreibt – eventuell sogar dort erzogen wird. Ob König Chlodwig auch tatsächlich sein Taufpate war, lässt sich dagegen ebensowenig sicher beurteilen, wie die Überlieferung, dass er von Bischof Remigius von Reims getauft wurde (der zuvor auch Taufspender des Königs selbst war).

Diese – und die folgenden Schilderungen – stammen aus der Vita des hl. Leonhard. Diese Lebensbeschreibung wurde im 11. Jahrhundert verfasst, fast 500 Jahre nach dem Tod des Heiligen. Auch diese Biographie weist die eingangs erwähnten Merkmale auf: Orte und Zeiten sind nicht genau festzumachen, die Ereignisse ähneln denen in anderen Viten. Nichtsdestoweniger war dieser Leonhard zu seinen Lebzeiten sehr aktiv.

Er wird offenbar in seiner Jugend sehr vom Mitleid für Menschen in Gefangenschaft bewegt. Seiner Lebensbeschreibung zufolge, geht Leonhard in die Gefängnisse und Kerker, um den Inhaftierten Trost zuzusprechen. Darüberhinaus legt er beim Herrscher selbst ein Wort für die Gefangenen ein und bittet König Chlodwig bzw. dessen Sohn und Nachfolger Chlothar um deren

Der fränkische König Chlodwig versucht im Beisein zweier Würdenträger dem widerstrebenden hl. Leonhard das Bischofsamt zu verleihen. Tafel eines Flügelaltars aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, Bad Aussee, Filialkirche St. Leonhard



Freilassung. In vielen Fällen sei diese sogar gewährt worden. Später sei Leonhard das Amt des Bischofs angetragen worden, er habe sich davon aber überfordert gefühlt und sich als Eremit in den Wald von Pauvaine nicht weit von Limoges, am Ufer der Vienne, zurückgezogen. Dort habe er den Kranken und Hilfesuchenden gepredigt und sie auch von ihren Leiden geheilt. Die Gegend um Limoges war schon lang von den Kelten besiedelt, die Stadt selbst wurde von den Römern gegründet. Zur Zeit Leonhards, war Limoges eine wichtige königliche Münzstätte.

Befreier der Gefangenen

Den stärksten legendarischen Charakter in Leonhards Vita hat wohl die Schilderung, wie es zur Gründung des Klosters Noblat kam: König Chlothar und seine Gemahlin jagen in den Wäldern, als die schwangere Königin überraschend Wehen bekommt. Leonhard hört ihre Schreie, kommt zu Hilfe und rettet ihr und dem Kind das Leben. Der König will den Eremiten mit Geld entlohnen, der erbittet sich aber nur so viel Waldfläche, wie

er auf einem Esel in einer Nacht umreiten kann. Auf dem geschenkten Gelände errichtet Leonhard erst eine Landwirtschaft. Mit dem Geld von den Erträgen, die diese abwirft, beginnt Leonhard Gefangene freizukaufen, um ihnen zu helfen, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Aus der Wirtschaft entsteht in der Folge ein Oratorium und eine Klostergemeinschaft. Zum Gedenken, dass das Grundstück eine Schenkung des Königspaares war, wird das Gebiet „Nobiliacum“ (Ort der Edlen) genannt. Dort bekommen ehemalige Häftlinge die Chance, ein Handwerk zu lernen, um sich selbst erhalten zu können.

Leonhard wirkt deutlich als ein „Befreier der Gefangenen“. Er besucht – frei nach dem Evangelium – die Gefangenen im Kerker. Er bittet den König um deren Freilassung und erwirkt sie auch oft. Wo der König die Begnadigung versagt, betet Leonhard für die Gefangenen, worauf ihnen die Fesseln abfallen. Die so Befreiten bringen anschließend sogar die Ketten zu Leonhard in seine Einsiedelei. Er baut eine christliche Gemeinschaft auf, die Gestrauchelten und Ex-Häftlingen hilft, im Leben



wieder Fuß zu fassen bzw. sich im Oratorium auch geistlich zu formen. Fernab davon in heutiger Zeit eine neue Leonhard-Legende schaffen zu wollen, kann man sich dennoch sehr gut diese schrittweise Entwicklung eines jungen fränkischen Adligen vorstellen, der ein besonders starkes Mitgefühl für Inhaftierte empfindet und sich ihrer annimmt: erst aus seiner Stellung am Königshof heraus, später als Eremit oder Mönch.

In späteren Zeiten wurde der hl. Leonhard natürlich zum Schutzpatron der Gefangenen, außerdem aber auch der psychisch Kranken, die bis in die Neuzeit hinein ebenfalls wie Häftlinge angekettet wurden.

Der Überlieferung nach stirbt Leonhard am 6. November des Jahres 559. Er wird im Ora-

torium in Nobiliacum bestattet. Das Bethaus wird in den folgenden Jahrzehnten durch eine Kirche ersetzt, wo sich auch weiterhin das Grab des hl. Leonhard befindet. Weder das Oratorium noch diese erste Kirche existieren heute noch. Im 11. Jahrhundert wird der Bau einer neuen Klosterkirche begonnen, die durch die Jahrhunderte hindurch ständig erweitert und schließlich zum Zentrum einer Stadt wird. Aus Nobiliacum, dem Ort der Edlen, wird in Verbindung mit dem hl. Leonhard das heutige Saint-Léonard-de-Noblat im französischen Département Haute-Vienne zwischen Bourges und Bordeaux.

Über den Tod hinaus ...

Seit 1010 sind Pilgerfahrten zum Grab des Heiligen belegt, im 12. Jahrhundert wurde Saint-Léonard-de-Noblat ein bedeutender Wegpunkt für die Pilger nach Santiago de Compostela. Im Jakobsbuch, einem damals sehr bekannten Pilgerführer, der die Routen nach Santiago de Compostela aufzählt, werden auch bestimmte Kirchen genannt, die jeder Pilger besuchen sollte: dabei wird auch ausdrücklich auf das Grab des hl. Leon-

hard hingewiesen. 1105 wurde die Kirche dem Augustinerorden unterstellt, der die Betreuung der Pilger übernahm.

Der hl. Leonhard wurde zunehmend über die Grenzen Frankreichs hinaus verehrt. Könige wie Richard Löwenherz und Karl VII. beteten an seinem Grab. Nicht zuletzt verehrten ihn aber auch die Einwohner der Stadt selbst. Eine Reihe von Feiern bezeugt dies bis heute: am 17. Februar das Fest der „Wiederauffindung“ (der Reliquien) im Jahr 1403, am 11. August das Gedenken an „Le miracle des Ardents“, wo 1094 eine Massenvergiftung mit Mutterkorn durch die Reliquien des Heiligen beendet wurde, am 17. Oktober das Fest der Überführung der Reliquien aus dem Oratorium in die heutige Kirche und am 6. November der Gedenktag des hl. Leonhard selbst.

Ein Land, das den Heiligen außergewöhnlich stark verehrt ist schließlich Bayern. Besonders bekannt sind bis heute die Leonhardi-Wallfahrten in Verbindung mit Pferderitten. Allein in Bayern gibt es noch über 50 Orte, die solche Wallfahrten durchführen, vor dem Zweiten Weltkrieg waren es sogar über 150.

Der hl. Leonhard ist, wie so viele frühchristliche Heilige, nicht leicht fassbar, wenn man ihn an ein Wo und Wann festmachen will. Seine Legende gibt darüber keine Auskunft. Seine Verehrung zu Lebzeiten (aber viel mehr noch jene, über seine



Lebzeiten hinaus) schon eher: sie ist ein Spiegelbild dafür, dass sich die Wirkung dieses Heiligen über viele Orte und lange Zeiten auf seine Schutzbefohlenen erstreckt hat – auf die Gefangenen, Schwangeren, Bauern und Bergleute, die Böttcher, Fuhrleute und Lastenträger, die Obsthändler, Stallknechte und das Vieh. Und natürlich die Pferde.

Mehr als drei Zimmer

von Anton Wächter



Die christliche Hoffnung zielt auf den Himmel. Jesus sagt uns in den Abschiedsreden bei Johannes: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?“ (Joh 14,2) Ich hatte mir nie wirklich bewusst die Frage gestellt, wie diese Wohnung, die, so hoffe ich, auch für mich bereitet ist, aussehen wird. Da sie im himmlischen Jerusalem ist, war sie

in meiner vagen Vorstellung eine Stadtwohnung. Heißt das eine Wohnung in einem Hochhaus? Mit wie vielen Zimmern? Eigentlich schade, denn ich lebe auf dem Land und hätte doch lieber auch im Himmel ein kleines Häuschen im Grünen.

Natürlich zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass diese Wohnungen im Haus des Vaters etwas anderes sein werden, als unsere irdischen Apparte-

ments in den modernen Großstädten. „Wohnung“ ist vielleicht besser als „Heim“ zu verstehen und beinhaltet viel mehr als Zimmer, Küche, Kabinett. Die Verheißung an das Volk Israel, die ein prophetisches Bild für die Erlösung ist, spricht vom Land, in dem Milch und Honig fließen. Der Mensch ist Leib und Seele – und er hat mit seinem Leib auch einen Ort in der Schöpfung. Das Land, die Pflanzen die Tiere, Luft, Wasser, Wetter und Wind gehören zu ihm. Seine ursprüngliche Heimat war der Garten Eden, wo er köstliche Früchte zur Nahrung fand. Die Tiere spielten darin eine nicht geringe Rolle: „Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen ebenbürtig war, fand er nicht.“ (Gen 2,20) Erst in menschlicher Gemeinschaft fand Adam die Fülle. Wenn man aber auf die Idee kommen könnte, dass die Tiere diese Hilfe sein könnten und extra erwähnt werden muss, dass sie es eben nicht waren, so zeigt das, wie eng und vertraut der Mensch mit den Tieren im Paradies war.

Nun ist der Mensch gefallen und hat das Paradies verspielt. Er lebt in einer Welt, die von Schmerz und Tod geprägt ist und in der eine Traurigkeit herrscht, der die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies zugrunde liegt. Mit dem Menschen ist auch die Schöpfung gefallen, die ihm zugehört. Der hl. Apostel Paulus sagt: „Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte

Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ (Röm 8,21-22) Davon sind natürlich die engsten Vertrauten des Menschen, die Tiere, in besonderer Weise betroffen. Das Fressen und Gefressen-Werden, Schmerz und Leid im Tierreich stehen mit der Abwendung des Menschen von Gott und von seiner ersten Berufung in Zusammenhang. Alle gefährlichen, schädlichen, hässlichen oder giftigen Kreaturen sind gefallene Zerrbilder einer Schöpfung, von der Gott nach der Erschaffung sagte, dass sie sehr gut war. Es gibt aber eine Hoffnung auf Erlösung und die macht nicht beim Menschen halt. Auch „die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes“ (Röm 8,19).

Eine der großen Versuchungen des Menschen liegt in der Geringschätzung des Leibes. Bereits in der Antike hat die Gnosis die Materie als die Wurzel des Übels gesehen und eine Erlösung gesucht, die den Geist von ihr befreit. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die moderne Gnosis Leben als Information versteht und die Materie als totes Trägermaterial des Geistes abtut. Geist ist nach der modernen Wissenschaft Informationsverarbeitung und das Gehirn ein Biocomputer, in dem der Geist des Menschen als Software seine Gedanken und Gefühle bearbeitet. Der Transhumanismus konnte daher auf die absurde Idee kommen, Unsterblichkeit für den Menschen zu erlangen, indem der Geist des Menschen gespeichert und in ein Computer Netzwerk geladen wird. Das Ende des Lebens wird heute in der Medizin nicht mehr festgestellt, wenn

Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein.
Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie.
Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander.

Jes 11,6-8

das Herz aufhört zu schlagen, sondern definiert sich aus dem „Gehirntod“. Die Gefahr der „Vergeistigung“ bedroht aber auch den christlichen Glauben. Geistliches Leben gibt es nur in der Einheit von Leib und Seele in der Schöpfung, in dem Land, in das uns Gott führt. Engel sind reine Geister, der Mensch aber hat einen Leib. Bereits der Apostel Johannes warnt in seinen Briefen vor gnostischen Lehren: „Denn viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht den im Fleisch gekommenen Jesus Christus bekennen. Das ist der Verführer und der Antichrist.“ (2Joh 1,7)

Christus ist also im Fleisch gekommen, er „ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Der Leib ist nicht einfach nur ein Trägerstoff, in dem der Geist arbeiten kann, sondern er gehört zu unserem Wesen. In ihm gehören wir zur Schöpfung, leben in ihr, stehen in Beziehung mit allem Geschaffenen. Das Leben ist nicht nur im Menschen, es webt in Pflanzen und Tieren. Der Geist Gottes begegnet uns nicht nur in Gedanken und Gefühlen, sondern auch in Wasser und Wind. Selbst die Steine loben Gott. Wie nahe besonders die Tiere uns sind, zeigt die Tatsache, dass auch sie „Fleisch“ haben, atmen, laufen und mit uns kommunizieren. Tiere können uns auf tiefe Weise zeigen, dass wir zur Schöpfung gehören – und dass die ganze Schöpfung mit uns in einer unsäglichen Hoffnung seufzt. Sie zeigen es uns nicht nur, indem wir über sie nachdenken, sondern indem wir in eine echte Beziehung mit ihnen treten, von Wesen zu Wesen unendlich verschieden und doch so verwandt. Die Schöpfung braucht uns. Nicht, damit wir

im Sinne eines Geoengineerings arrogant die Natur schützen, sondern um sie zu lieben. Die Schöpfung wartet voll Sehnsucht auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes.

Wenn Christus eine Wohnung für uns bereitet, so hoffe ich, dass auf dieser neuen Erde unter dem neuen Himmel, die wir gemäß seiner Verheißung erwarten (vgl. 2Petrus 3,13) auch die Tiere einen guten Platz finden. Im neuen Garten soll doch der Wolf beim Lamm Schutz finden, der Panther beim Böcklein liegen, Kalb und Löwe zusammen weiden, Kuh und Bärin sich anfreunden. (Jes 11,6-7) Die erste Berufung des Menschen war es, den Garten Eden zu pflegen und die Tiere zu benennen, ihnen Raum und Wesen zu schenken. Wenn der Mensch in Ewigkeit sich an der Pflege des Paradiesgartens freut, wie es Andrew Peterson¹ beschreibt, so werden die Tiere zu seinen Freunden gehören – so hoffe ich wenigstens. Natürlich entzieht es sich meiner Vorstellung, was aus dem Samenkorn dieser Schöpfung als neuer Himmel und neue Erde auferstehen wird. Denn „was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich.“ (1Kor 15,42-43) Werden nicht auch die Tiere in diesem Sinn verwandelt werden? Auf alle Fälle wird diese Wohnung, die Jesus im Haus des Vaters für uns bereitet, ganz anders und viel mehr sein, als drei Zimmer in einem Hochhaus.

Andrew Peterson, The God of the Garden. Leider ist dieses sehr lesenswerte Buch nicht auf Deutsch übersetzt.



Gott sah, dass es gut war.

Michaela Fürst im Gespräch mit
Weihbischof Andreas Laun

Herr Weihbischof, Sie haben vor einigen Jahren gesagt, Sie würden sich eine Enzyklika wünschen, in der der Papst über Tiere spricht.

„Das ist richtig. Ich habe diesen Wunsch auch in meinem Buch: ‚Gott liebt auch die Tiere‘ ausgedrückt. Und ja, ich finde das immer noch eine gute Idee. Eine solche Enzyklika könnte zum Beispiel den Namen tragen: ‚Über unsere lieben Mitgeschöpfe, die Tiere‘. Wer weiß, vielleicht verfasst eines Tages ein Papst in Rom ein solches Schreiben. Es ist angebracht, dass die Kirche ihre moralische Autorität auch für Tiere auf die Waagschale bringt und die Menschen aus ihrer Blindheit des Gewissens gegenüber Leid von Tieren aufrüttelt.“

Sie haben Ihr Buch angesprochen. „Gott liebt auch die Tiere.“ Was hat Sie bewogen, dieses Buch zu schreiben?

„Ich wollte gemeinsam mit allen, die Tiere

Dr. Andreas Laun

Geboren 1942

In Wien

Salesianer

Priesterweihe 1967

Moraltheologe

Von 1995-2017 Weihbischof von Salzburg

Zahlreiche Publikationen zum Thema Ehe,
Familie und Lebensschutz



lieben, anschauen, was Gott gemacht hat, als er die Tiere schuf und gemeinsam darüber nachdenken. Ein großer Tierfreund hat in seinem Buch über die ‚unbeweinte Kreatur‘ – so nennt er die Tiere – geschrieben: ‚Mich selbst bewegt das Tier und vor allem der Fragekreis seiner Erlösung seit vielen Jahren.‘ Das trifft auch auf mich zu. Und ich weiß, dass es vielen Menschen so geht und deshalb habe ich dieses Buch geschrieben. Ich selbst hatte eine Schäferhündin mit Namen Pamina, die viele Jahre meine treue Begleiterin war. Mit dem Buch will ich weniger belehren als vielmehr das Herz der Leser berühren.“

In der Bibel kommen Tiere oft vor. Kann man aus der Bibel herauslesen und verstehen oder zumindest erahnen, warum Gott die Tiere erschaffen hat?

„Gott schuf die Tiere in seiner Allmacht aus dem Nichts. So steht es jedenfalls in der Bibel. Das ist geheimnisvoll und bleibt es, wie die Tiere in und auf die Welt kamen. Im Schöpfungsbericht, Buch Genesis, wird zuerst erzählt, wie Gott das Land, das Meer, Sonne und Mond und dann auch die Pflanzen schuf. Dann sprach Gott: ‚Das Wasser wimmle von lebendigen Wesen und Vögel sollen auf dem Land am Himmelsgewölbe dahinfliegen.‘ Und weiter: ‚Dann sprach Gott: Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor, von Vieh, von Kriechtieren und von Tieren des Feldes.‘ Und: ‚Gott sah, dass es gut war.‘ Das ist das wichtigste Wort. Gott sah, dass es gut war, was er gemacht hatte. Danach erzählt die Bibel

von der Erschaffung des Menschen. Somit ist klar: Gott wollte die Tiere. Er hat sowohl die Tiere wie auch die Menschen geschaffen, verschieden und doch auch mit Ähnlichkeiten.

Dass Gott die von ihm erschaffenen Tiere liebt, davon waren die Christen immer überzeugt. Gregor von Nazianz zum Beispiel schrieb: ‚Gott gibt gleichmäßig allen sein Licht. Die weite Erde, die Gewässer und die Wälder hat er allen irdischen Lebewesen zur Verfügung gestellt. Die Luft gab er den Vögeln, das Wasser den Wassertieren. Die wichtigsten Lebensmittel spendete er allen reichlich.‘

Gott hat die Tiere für den Menschen gemacht, auch wenn wir das nur zum Teil verstehen.

Und dass wir gut und liebevoll zu den Tieren sein sollen, zeigt uns auch Jesus, als er sagt, dass jeder am Sabbat sein Schaf aus einer Grube ziehen wird. Jesus lädt uns auch ein, von den Vögeln zu lernen: ‚Seht euch die Vögel des Himmels an. Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?‘

Aber auch das Alte Testament zeigt, dass Gott an die Tiere denkt und sie liebt. Am Sabbat sollen auch die Tiere nicht arbeiten, die Ruhe gilt auch für die Tiere, wie man im Buch Deuteronomium lesen kann: ‚Dein Rind, dein Esel, dein ganzes Vieh sollen ausruhen wie du.‘ (Deut 5, 12) Die Bibel fordert die Tiere auch unbefangen auf, Gott zu ehren, obwohl

„Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch! Füllt das Wasser im Meer und die Vögel sollen sich auf Erden vermehren.“

Gen 1,22

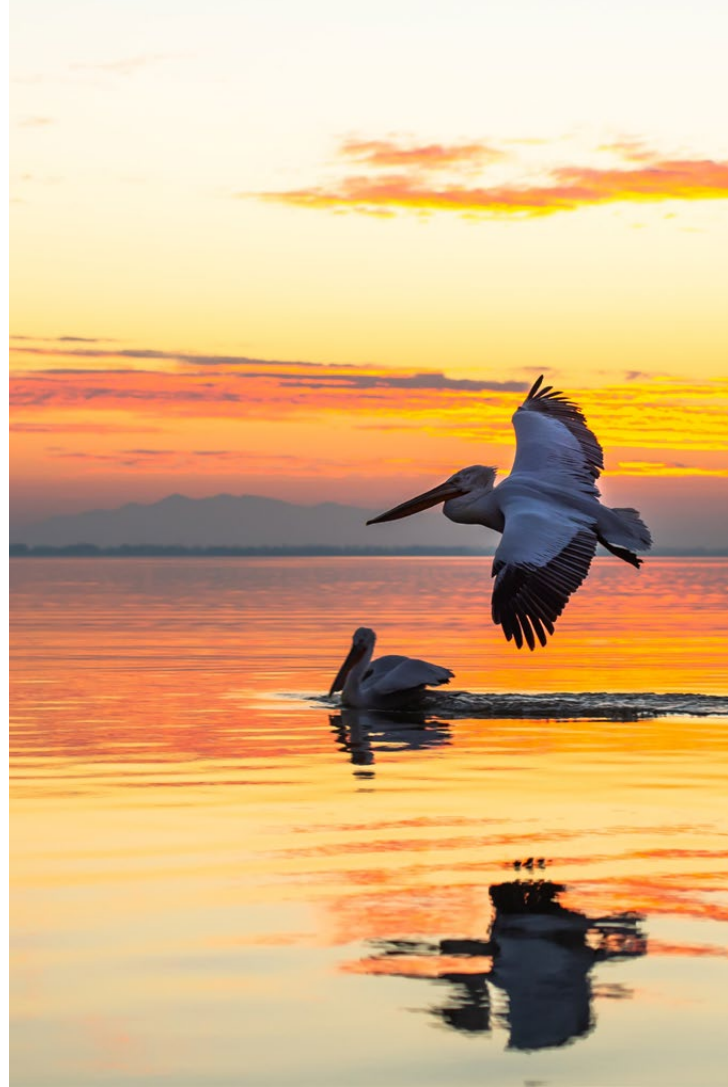
Tiere nicht zu Gott beten können wie Menschen. Aber es heißt im Buch Daniel: „Preist den Herrn, ihr Tiere des Meeres. Preist den Herrn, ihr Vögel am Himmel. Lobt und rühmt ihn in Ewigkeit.“

In Ihrem Buch schreiben Sie auch über Heilige und Tiere ..

„Ja, von vielen Heiligen wird erzählt, dass sie Tiere gerne hatten, sie fütterten, vor Jägern retteten oder ihnen sonst irgendwie geholfen hätten. Der heilige Hieronymus, um ein Beispiel zu erwähnen, zog einem Löwen einen Dorn aus der Pfote, der dann treu und dankbar bei ihm blieb. Oder Romedius, der als Einsiedler lebte. Er sollte eines Tages zum Bischof reiten, als er aber das Pferd holen wollte, hatte ein Bär es gefressen. Der Heilige stellte den Bären zur Rede und sagte ihm: Du hast mein Pferd gefressen, also muss du mich jetzt tragen. Das sah der Bär ein und so ritt Romedius auf dem Bären und kam pünktlich zum Bischof.

Und umgekehrt, dass Tiere sich Heiligen zuwandten. Berühmt ist die Geschichte von Don Bosco und einem Hund, den viele Zeitgenossen

gesehen hatten. Don Bosco nannte ihn ‚Grigio‘, den Grauen, weil er ein graues Fell hatte. Mehrere Male hat der Hund Don Bosco beschützt und verteidigt, wenn Menschen ihm nach dem Leben getrachtet haben.“





Für Christen ist der Mensch die „Krone der Schöpfung“. Für Atheisten ist der Mensch ein „höherentwickeltes Tier“. Worin liegt eigentlich der Unterschied zwischen Mensch und Tier?

„Viele Menschen denken heute so: ‚Wir sind mit den Affen verwandt, unsere Vorfahren waren vermutlich auch Affen, und diese sind also unsere Brüder und Schwestern, die noch im Urwald leben.‘ Nur, so ist es nicht. Wer wirklich genau hinschaut, was ein Mensch ist und kann und was Tiere nicht sind und nicht können, versteht den Unterschied. Bei aller Ähnlichkeit und Gemeinsamkeit, bei aller Liebe zu den Tieren, zu einem Hund oder einer Katze oder einem Pferd, wir Menschen sind trotz allem ganz anders, eben Menschen und keine Tiere. Auch wenn es Intelligenz im Tier gibt, einen Verstand wie Menschen haben sie nicht. So konnte ich meiner Hündin zum Beispiel unmöglich beibringen, dass sie die Blumen nicht zertreten sollte und dass die Berg und die Musik von Mozart schön sind. Übrigens: Auch die Bibel unterscheidet ganz klar die Erschaffung der Tiere und die des Menschen. Da heißt es nämlich feierlich: ‚Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.‘ Und nicht: ‚Lasst uns noch ein anderes Tier machen.‘

Immer öfter hört man heute auch bei uns, Tiere seien Wiedergeburten von Menschen. Die Menschen fürchten den Tod, versuchen ihn zu verdrängen, hinauszuschieben oder weg zu erklären. Ein solcher Versuch ist auch

die Idee, die Menschen würden in Gestalt eines Tieres nochmals geboren werden. Wenn man das glaubt, kann die Kuh die verstorbene Großmutter werden, die nochmals geboren wurde. Darauf gibt es eine einfache Antwort: Tierliebe heißt die Tiere lieben, so wie sie sind, und nicht behaupten, das Tier wäre ‚in Wirklichkeit‘ etwas anderes, als was es ist, eben ein verstorbener Mensch, der jetzt nochmals geboren worden ist.

Wir Christen denken anders. Das Tier darf Tier bleiben und als Tier verdient es eine angemessene Liebe. Nicht übertrieben, ohne Aberglauben und doch echte Liebe und Achtung vor seiner Würde. Man sollte Tiere nehmen wie sie sind, als Tiere nämlich, nicht als verstorbener Vorfahre. Das ist Unsinn und hilft auch den Tieren nicht. Wahr ist vielmehr: Auch die Tiere haben ihre eigene Würde und auf dies sollten wir ‚antworten‘ mit unserer Liebe und auch mit der Bereitschaft, Tieren Schutz zu gewähren: gegen mutwilliges Töten, gegen unnötige Schmerzen oder gar gegen Ausrotten ganzer Arten von Tieren.

Auch bei den Juden gibt es viele Stimmen, die die Tiere verteidigen: Etwa: Man sollte auch dem Esel eines Feindes helfen, wenn er überlastet ist. Oder: Einem Mann, der seine Tiere nicht gut füttert, sollte man kein Pferd verkaufen, auch wenn er gut zahlen will. In einer Schrift erzählt man von Mose, er habe ein verirrttes, kleines Schaf heimgetragen. So, wie es Jesus in einem seiner Gleichnisse erzählte.“

Wird es im Himmel Tiere geben? Also meine Katze, meinen Hund, mein Pferd? Anderes gewendet: Gibt es im Neuen Jerusalem Tiere?

„Eine glasklare Antwort finden wir zu dieser Frage in der Bibel nicht; aber doch einige Stellen, die Hoffnung auch für die Tiere enthalten und damit auch für uns, die wir Tiere mögen und lieben, anders als Menschen, aber doch auch. Paulus schreibt nämlich: ‚Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.‘ (Röm 8, 20) Im Buch der Weisheit lesen wir: ‚Du liebst alles, was ist und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.‘ (Weish 11,24)

Besonders bedeutend für unsere Frage ist ein Text aus der Offenbarung des Johannes: ‚Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr.‘ Kann man aus all dem nicht doch ableiten: Gott will, dass die Tiere leben, aber nicht nur auf dieser Welt? Sondern auch in der neuen Welt?

Papst Franziskus schreibt in ‚Laudato si‘: ‚Ja, wir sind unterwegs zum Sabbat der Ewigkeit, zum Neuen Jerusalem, zum gemeinsamen Haus des Himmels. Jesus sagt uns: Seht, ich



mache alles neu! Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen wird.‘ Der Papst sagt: ‚Jedes Geschöpf. In diesem Text sind die Tiere doch logisch eingeschlossen. Natürlich kann auch er das ‚Wie‘ nicht erklären, aber das macht nichts.

Also ich bin geneigt zu denken, dass es auch auf der neuen Erde alles Schöne und Gute wieder geben wird, wahrscheinlich noch schöner und besser als jetzt. Lassen wir uns überraschen. Alles, was wir uns wünschen, wird übertroffen sein von dem, was Gott machen wird!

Die Bäume des Herrn trinken
sich satt, die Zedern des
Libanon, die er gepflanzt hat,
dort bauen die Vögel ihr Nest,
auf den Zypressen nistet der
Storch. Die hohen Berge gehören
dem Steinbock, dem Klippdachs
bieten die Felsen Zuflucht.
Die jungen Löwen brüllen nach
Beute, sie verlangen von Gott ihre
Nahrung.
Wie zahlreich sind deine Werke,
Herr, sie alle hast du mit Weisheit
gemacht, die Erde ist voll von
deinen Geschöpfen. Auf dich
warten sie alle, dass du ihnen
ihre Speise gibst zur rechten Zeit.

Gibst du ihnen, dann sammeln
sie ein, öffnest du deine Hand,
werden sie gesättigt mit Gutem.
Verbirgst du dein Angesicht, sind
sie verstört, nimmst du ihnen
den Atem, so schwinden sie hin
und kehren zurück zum Staub.
Du sendest deinen Geist aus:
Sie werden erschaffen und du
erneuerst das Angesicht der Erde.
Die Herrlichkeit des Herrn währe
ewig, der Herr freue sich seiner
Werke.

aus Psalm 104







Seit jüngster Kindheit habe ich eine besondere Liebe zu Tieren, besonders zu Säugetieren – von der kleinsten Maus über den Esel bis hin zum exotischen Kamel. Am innigsten unter ihnen fühlte und fühle ich mich zu Hunden hingezogen und so war es nicht verwunderlich, dass – als ich 5 Jahre alt war und meine Familie beschloss, sich den treuesten Freund des Menschen ins Haus zu holen – ich bei der Namensgebung vorne mit dabei war und mir voller Inbrunst einen Hund wünschte, den man „Wolli“ nennen konnte. Das Tier folgte dem Namen und einige Wochen später ergänzte ein schwarzer Kleinpudelwelpе unseren Haushalt. Wolli sah tatsächlich wie ein wuscheliges, lebendiges Wollknäuel aus!

Wolli blieb nicht unser einziges Haustier und nicht mein letzter Hund. Viele Geschichten rund um diverse Vierbeiner tummeln sich in meinem Kopf und bei einigen bricht das Licht Gottes durch.

Eine von ihnen möchte ich nun gerne mit Ihnen teilen. Sie ist weder die außergewöhnlichste noch die glaubensstärkste und doch hat sie mich tief berührt und sich in mich eingepägt:

Es war der Sommer meines zwanzigsten Lebensjahres und meine Eltern waren mit meiner 11jährigen Schwester auf Urlaub – im Ausland. Ich war daheim geblieben, um das fast leere Haus und unsere lebhaften Tiere zu hüten. Eines Morgens, beim Durchstrubbeln unserer Hündin, fühlte ich eine seltsame Erhebung am Rücken, die sich – bei näherer Inspektion – als deutlich sichtbare Zyste entpuppte. So beobachtete ich sie und sie wurde täglich größer. Verunsichert ging ich zu unserer Tierärztin. Sie gab der Zyste einen wunderbaren medizinischen Namen, an den ich mich nicht mehr erinnere, beruhigte mich ob der Gutartigkeit, betonte aber, dass diese unbedingt operativ entfernt werden müsse. Sie gab mir auch klar zu verstehen, die Operation sei völlig unbedenklich, eine Narkose jedoch immer mit Risiken verbunden – gerade bei älteren Tieren. Wolli war damals bereits 14 Jahre alt. Am nächsten Tag brachte ich sie zur OP wieder hin: Sobald alles vorbei und Wolli wieder aufgewacht war, würde ich telefonisch kontaktiert werden, in frühestens zwei Stunden, aber ich sollte mir keine Sorgen machen, wenn es drei Stunden dauern sollte.

Ich ging nach Hause und wartete ... und plötzlich brach alles auf mich ein. Ich hatte am Vorabend mit meiner Familie telefoniert, ihnen aber nichts von Wollis Operation erzählt. Ich wollte ihnen ja den Urlaub nicht verderben und vor allem wollte ich nicht, dass meine kleine Schwester sich Sorgen machte. Und im Ausland hätten sie sowieso nichts tun können. Aber so allein im Haus, kein Mensch, mit dem ich meine Sorgen und Ängste teilen konnte, kein Mensch, der überhaupt wusste, dass ich im Moment voller Sorgen und Unsicherheiten war, stürzte ich innerlich ab. Jede Minute zog sich endlos hin. Ich wusste mir nicht mehr zu helfen. Ich stand auf, ging zu der Gebetsecke meiner Mama, kniete mich hin und fing an Rosenkranz zu beten oder besser gesagt, den Himmel zu bestürmen – halblaut, in der Hoffnung, dadurch auch meine schwirrenden Gedanken zu bändigen. Ich betete einen Rosenkranz, dann den nächsten und den ... kaum hatte ich mit dem dritten begonnen, läutete das Telefon. Es waren knapp 90 Minuten vergangen. Mit klopfendem Herzen nahm ich ab: „Ich habe gute Neuigkeiten! Die OP ist vorbei, alles ist gut gegangen, aber vor allem, ihre Hündin ist bereits aufgewacht und schaut schon ganz munter! Sie können sie jederzeit abholen. Eine so kurze Aufwachphase habe ich bei dem Hunderalter noch selten erlebt. Bis gleich!“ Und wirklich, in der Ordination angekommen, wuselte mir Wolli bereits schwanzwedelnd entgegen! Lachend umarmte ich sie und brachte sie nach Hause. Deo gratias!

Danja, 2022



Mr. Bultitude

von C.S. Lewis

C.S. Lewis hat Erstaunliches über Tiere geschrieben. Besonders gilt das für den Bären Mr. Bultitudes, der in seinem Roman „Die böse Macht“ vorkommt. Der Bär wurde von einer kleinen Gemeinschaft im Landhaus St. Anne's aufgenommen und von einer jungen Frau Namens Ivy Maggs betreut.

Mr. Bultitudes Geist war ebenso pelzig und von ebenso nicht-menschlicher Gestalt wie sein Körper. Er erinnerte sich nicht, wie ein Mensch es getan hätte, an den Provinzzoo, aus dem er während eines Brandes entkommen war, oder an seine zähnefleischende und angstvolle An-

kunft in St. Anne's oder an die folgenden Monate der Eingewöhnung, in denen er allmählich gelernt hatte, den Bewohnern des Landhauses zu vertrauen und sie zu lieben. Es war ihm nicht bewusst, dass er sie jetzt liebte und ihnen vertraute. Er wusste nicht, dass sie Menschen

waren oder dass er ein Bär war. Er wusste nicht einmal, dass sie existierten, nichts von dem, was wir mit den Worten ‚ich‘ und ‚ihr‘ verbinden, befand sich in seinem Kopf. Wenn Mrs. Maggs ihm eine Schüssel goldgelben Sirup gab, wie sie es jeden Sonntagmorgen tat, so wusste er nichts von geben und nehmen. Es geschah etwas Gutes, und er nahm es an. Und das war alles. Wenn man so wollte, konnte man seine Zuneigung als ‚Bratkartoffelliebe‘ bezeichnen, die dem Futter und der Wärme und den kraulenden Händen und freundlichen Stimmen galt. Aber wenn man unter Bratkartoffelliebe etwas Kaltes und Berechnendes verstand, so verkannte man die wirklichen Empfindungen des Tieres. Es war ebenso wenig mit einem menschlichen Egoisten wie mit einem menschlichen Altruisten zu vergleichen. Die Begierden, die man bei einem Menschen geringschätzig als Bratkartoffelliebe bezeichnen würde, waren bei ihm zitternde und ekstatische Hoffnungen, die sein ganzes Wesen erfassten, unendliche Sehnsüchte, verbunden mit drohenden Tragödien und der Farbenpracht des Paradieses. Stieße man einen Menschen für kurze Zeit in den warmen, bebenden, schillernen Teich dieses vormenschlichen Bewusstseins zurück, so würde er in dem Glauben wieder auftauchen, das Absolute erfasst zu haben: denn die Zustände unter und über unserer Vernunftebene stehen beide im Kontrast zu unserem normalen Leben und weisen dadurch eine gewisse oberflächliche Ähnlichkeit auf. Manchmal erreicht uns aus früher Kindheit die Erinnerung an eine namenlose Freude oder Angst, losgelöst von jeg-

licher schönen oder schrecklichen Erscheinung, ein mächtiges Adjektiv in einer hauptwortlosen Leere, eine reine Eigenschaft. In solchen Augenblicken gewinnen wir Einblick in die seichten Stellen jenes Teiches. Doch viele Faden tiefer, als jede Erinnerung uns führen kann, ganz unten in dem warmen Dämmerzustand verbrachte der Bär sein ganzes Leben.

An diesem Tag war etwas Ungewöhnliches geschehen - er war ohne Maulkorb in den Garten hinausgelangt. Sonst trug er draußen immer einen Maulkorb, nicht, weil man Angst hatte, er könnte gefährlich werden, sondern wegen seiner Vorliebe für Früchte und süßes Gemüse. „Nicht, dass er nicht zahm wäre“, hatte Ivy Maggs es Jane erläutert, „aber er ist nicht anständig. Wenn wir ihn gewähren ließen, würde er uns nichts übriglassen.“ Aber heute hatte man die Vorsichtsmaßnahme vergessen, und der Bär hatte den Vormittag sehr angenehm damit verbracht, die Rüben zu untersuchen. Jetzt, am frühen Nachmittag, stand er an der Gartenmauer. Hier wuchs ein Kastanienbaum, auf den der Bär hinaufklettern und über dessen Äste er leicht auf die andere Seite der Mauer gelangen konnte. Er stand da und blickte in den Baum hinauf. Mrs. Maggs hätte seinen Gemütszustand mit den Worten beschrieben: „Er weiß genau, dass er nicht aus dem Garten darf.“ Doch für Mr. Bultitude stellte die Sache sich anders dar. Er hatte keine moralischen Grundsätze, aber der Meister hatte ihm bestimmte Dinge verboten. Kam er der Gartenmauer zu nahe,



so befahl ihm ein rätselhaftes Widerstreben, zogen gewissermaßen Wolken an seinem emotionalen Himmel auf. Aber der Drang, auf die andere Seite dieser Mauer zu gelangen, wurde dadurch nicht ausgelöscht. Er wusste natürlich nicht, warum dies so war, und konnte sich nicht einmal die Frage stellen. Hätte man versucht, diesen Drang in menschliche Begriffe zu fassen, so war er eher mit einem Mythos als mit einem Gedanken zu vergleichen. Im Garten begegnete man Bienen, fand aber nie einen Bienenstock. Die Bienen flogen alle fort, über die Mauer. Und das Nächstliegende war, den Bienen zu folgen. Ich denke, der Bär hatte eine Vorstellung von endlosen grünen Wiesen und Wäldern hinter der Mauer, von unzähligen Bienenkörben, sperlingsgroßen Bienen und etwas Klebrigerem, Süßere und Goldenerem noch als Honig, das dort auf ihn wartete oder gar auf ihn zukam, sickerte oder triefte.

Diese Unruhe erfüllte ihn heute in ungewöhnlichem Maße, denn er vermisste Ivy Maggs. Er wusste nicht, dass es eine solche Person gab, und er erinnerte sich nicht, wie wir uns erinnern, aber irgend etwas fehlte ihm. Sie und der Meister waren, jeder auf seine Weise, die beiden wichtigsten Fak-

toren in seinem Leben. Er spürte die Überlegenheit des Meisters; Begegnungen mit ihm waren für den Bären, was mystische Erfahrungen für Menschen sind, denn der Meister hatte von der Venus eine Spur jenes verlorenen Vorrechts der Menschen mitgebracht, Tiere zu adeln. In seiner Gegenwart erreichte Mr. Bultitude die Schwelle zur Persönlichkeit, dachte das Undenkbare und tat das Unmögliche, beunruhigt und hingerissen von Glanzlichtern aus einer Welt jenseits seiner eigenen pelzigen Welt, und trottete dann müde wieder fort. Bei Ivy dagegen fühlte er sich rundum wohl - wie ein Wilder, der an irgendeinen fernen höchsten Gott glaubt, sich jedoch bei den kleinen Gottheiten des Waldes und des Wassers wohler fühlt. Ivy fütterte ihn, jagte ihn von verbotenen Orten fort, knuffte ihn und redete den ganzen Tag mit ihm. In ihrer jeweiligen Art und Weise verstanden sie einander recht gut.

Dreimal wandte sich Mr. Bultitude von Baum und Mauer ab, aber jedesmal kehrte er zurück. Dann kletterte er ganz vorsichtig und leise hinauf. Als er die Astgabel erreichte, blieb er lange dort sitzen. Unter sich sah er eine steile Wiese, die zu einer Straße hin abfiel. Beides, Verlangen und Widerstreben waren jetzt sehr stark. So saß er annähernd eine halbe Stunde lang dort oben. Gelegentlich schweifte seine Aufmerksamkeit ab, und einmal schlief er beinahe ein. Schließlich aber sprang er auf der Außenseite der Mauer hinunter. Als er begriff, dass es nun wirklich geschehen war, bekam er es so mit der Angst zu tun, dass er am Fuß der Böschung neben der Straße still sitzen blieb. Dann hörte er ein Geräusch.

Textquelle: Clive Stapel Lewis: Die böse Macht.

„Unsere Katze ist katholisch“



„Unsere Katze ist katholisch“, so sagten wir oft als Kinder. Getauft hatten wir sie aber nie und als sie starb, kann ich mich auch nicht erinnern, dass wir eine Messe für sie lesen ließen.☺ Sie gehörte einfach zu uns und verbrachte viel Zeit auf unserem Sofa. Nachts schickte meine Mutter unsere Katze immer raus, damit sie die „Katzenparty“ nicht verpasst, wie sie zu sagen pflegte. Im Sommer fing sie viele Hasen, denn wir hatten eine richtige Plage in unserem Garten. Die Katze ging immer an den gleichen Ort, um die Beute zu verspeisen und schien sich an uns ein Vorbild zu nehmen. Sie saß nämlich immer direkt neben der Terrasse, wo wir im Sommer viele Mahlzeiten einnahmen.

Doch wieso meinten wir Kinder, dass unsere Katze katholisch ist? Sie war eine echte Einzel-

gängerin und gar nicht so eine Schmuskatze; aber wenn wir uns abends zum Gebet versammelten, sprang sie sofort von ihrer Sofaecke auf und setzte sich einem von uns auf den Schoß und blieb dort bis zum Ende des Gebetes. Was uns als Kinder aber noch mehr erstaunte, war Weihnachten. Unsere Katze war stubenrein und blieb mit allem, auch mit ihrer Beute, immer draußen im Garten. Sie näherte sich nicht einmal der Tür zum Garten. Doch mehrere Jahre hintereinander legte sie uns an Weihnachten eine Maus vor die Tür. Wir verstanden das als ihre Art und Weise, uns ein Geschenk zu machen. Und obwohl das Geschenk nicht wirklich unserem Geschmack entsprach, dankten wir unserer Katze trotzdem – und waren froh, wenn Papa sich um das Geschenk kümmerte.

N.N., 2022

Zeugnis



ein unerwartetes Geschenk

Eigentlich hatte ich das kleine Kätzchen ein bisschen widerstrebend zu mir genommen. Jemand schenkte es mir, ich war bis zuletzt ziemlich unsicher, ob ich Katzenbesitzer werden wollte. Als ich ein Kind war, hatte meine Großmutter drei Katzen gehabt, sie gehörten einfach dazu, erledigten ihren Job als Mäusefänger und wurden zwei Mal täglich gefüttert, ansonsten lebten sie ihr eigenes Leben. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass

irgendjemand diese Katzen jemals besonders beachtet hätte. Katzen können gut allein sein und sich mit sich selbst beschäftigen, sie interessieren sich nicht für Menschen, das war meine Meinung. Eine Freundin, die sehr tierliebend war, redete mir gut zu, sie wäre bereit, sich um die Katze zu kümmern, wenn ich nicht da wäre. Ich würde mit der Katze also keine Scherereien haben und auch nicht darauf verzichten müssen zu reisen. Ich war damals sehr viel unterwegs

und das sollte auch so bleiben. Nun gut, ich entschloss mich, der Katze ein Zuhause zu geben. Ich hatte einen großen Garten, da würde sie sich sicher wohlfühlen.

Als ich nun also nach Hause fuhr, saß am Beifahrersitz in der Katzenbox ein kleines silbergraues Katerchen, das mich unentwegt neugierig ansah. Es war das erste Tier, das ich bewusst wahrnahm, ich hatte mir bis zu diesem Tag eigentlich nie wirklich Gedanken über Tiere gemacht, weder darüber, ob sie artgerecht gehalten, ob sie gut behandelt werden, noch über Tierversuche oder die vom Aussterben bedrohten Arten. Tatsächlich hatte mich ihr Schicksal bis dato einfach nicht interessiert, das wurde mir jetzt bewusst, als das Kätzchen neben mir miaute.

Meine erstaunliche Ignoranz der Schöpfung und den Geschöpfen gegenüber änderte sich schlagartig, als das Kätzchen bei mir einzog. Fast möchte ich sagen, durch die Katze öffnete sich mir eine Tür zu einer Welt, die mir bis dahin verborgen gewesen war. Weniger pathetisch kann ich es eigentlich nicht ausdrücken. Durch meinen neuen Mitbewohner fiel mein Blick auf die Schöpfung, mir wurde bewusst, wie undankbar und respektlos ich der Schöpfung Gottes gegenüber gewesen war. Bernhard von Clairvaux hat gesagt: „Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.“ Abgewandelt passt

dieses Wort auch auf Tiere. Wenn man Tiere beobachtet und achtsam wahrnimmt, kann man sehr viele Dinge lernen, die man nicht in Büchern findet.

Dadurch, dass ich mich plötzlich um ein Tier kümmern musste, habe ich verstehen gelernt, dass man Tiere gut und liebevoll behandeln muss. Einmal kam der Kater nach einem Kampf mit einem Marder nach Hause gehumpelt, die Wunde entzündete sich rasch, er fraß nicht mehr und war wirklich sehr krank. Zu sehen, wie leidensfähig dieses kleine Tier ist, hat meinen Umgang mit Tieren nachhaltig verändert. Wenn ich heute Berichte über Massentierhaltungen sehe, wo Tiere aus Profitgier unnötig leiden müssen, bin ich tief betroffen und ich denke, dass es in meiner Verantwortung liegt, darauf zu achten, wo ich einkaufe und wie ich mich ernähre.

Noch etwas habe ich meinem Haustier zu verdanken: ich habe wieder das Staunen gelernt über das Wunder der Schöpfung. Zum Beispiel ist die Beweglichkeit und Bewegungskraft der Katze für mich immer wieder ein Grund zur Bewunderung. Es fasziniert mich, wenn ich sehe, wie die Katze aus dem Stand eine Sprunghöhe erreicht, die dem Fünffachen ihrer Körpergröße entspricht oder wie sie noch im Sprung ihren elastischen Körper so wenden kann, dass sie sich auf ein neues Ziel ausrichtet. Früher bin ich völlig blind durch die Welt gelaufen, in meinem Kopf ein nicht zu stoppendes Gedankenkarussell



von Sorgen und Problemen. Wenn ich heute einen Spaziergang mache und die Schöpfung bewundere, hilft mir das sehr, abzuschalten und innerlich ruhig zu werden. Übrigens, was mir auch hilft, abzuschalten, wenn der Kater es sich auf der Tastatur meines Computers gemütlich macht und dort solange sitzen bleibt, bis ich ihm die gebührende Aufmerksamkeit schenke und ihn streichle. Als ob er ein sicheres Gespür dafür hätte, wenn ich zu lange am Computer bin.

Manchmal macht es mich nachdenklich, wenn sich die Katze genüsslich in meinem Ohrensessel räkelt und schnurrt. Dann denke ich, dass Tiere nicht nur da sind, weil sie einen Zweck für den Menschen haben oder weil sie einen unersetzbaren Platz im Kreislauf der Natur einnehmen. Ich glaube, sie sind auch um ihrer selbst willen da, einfach, weil Gott sie gewollt hat. Das, was den Tieren ihr Recht auf ihr Dasein gibt, ist nicht in erster Linie ihre Zweckhaftigkeit. Wozu der Überfluss an Formen und Farben, an Schönheit und Lebenskraft, an Anmut und Neugierde? Tiere sind Geschöpfe Gottes. Gott hat sie erschaffen und als gut bezeichnet, er hat sie gewollt und dem Menschen anvertraut.

N.N., 2022



Sabine, eine Freundin der Tiere

Schon vom Kleinkindalter an standen mir Stofftiere näher als Puppen. Als Dreijährige „rettete“ ich einen schwarzen Stoffstier mit roten Hörnern aus dem hintersten Regal eines Spielzeuggeschäftes. So sehr meine Mutter mich auch zu überzeugen versuchte, dass es doch viel liebere, ansehnlichere Tiere gab, ich wollte den vereinsamten Stier und dafür war ich sogar bereit meinen Schnuller herzugeben.

Als etwa 8jährige bekam ich das Buch mit dem Titel „Sabine, Freundin der Tiere“ geschenkt. Ich identifizierte mich ganz mit der Titelheldin, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte,

Zeugnis

sich um hilfsbedürftige Tiere zu kümmern. Ich durfte im Laufe der Jahre selber viele schöne Erfahrungen mit lebendigen Tieren machen: Hamster, Meerschweinchen, Springmäuse, verletzte Wildvögel, die ich versuchte gesund zu pflegen ... und schließlich die Krönung: ein eigener Hund! Die Liebe zu den Tieren, ein starkes Hingezogen sein, war also solange ich denken kann immer schon da.

Je älter ich werde, desto intensiver erfahre ich diese Liebe. Ein unaussprechlicher Trost und ein starkes Gefühl der Verbundenheit geht von diesen Geschöpfen für mich aus. Ein einfaches Beispiel: Seit zwei Jahren kämpfe ich innerlich damit, dass die Ruhe, die ich suche und brauche, durch einen Anstieg des Lärmpegels empfindlich gestört ist. Das ist auf die naheliegende Autobahn zurück zu führen. Die Vögel mit ihrem herrlichen Gesang, vor allem frühmorgens und abends, trösten mich auf eine ganz tiefe Weise und laden mich ein, mit einzustimmen in ihren Lobpreis. Oder auch meine liebe Hündin Emmi: sie erfreut mich mit ihren Späßen, die sie immer wieder mit mir und für mich macht, sie beruhigt mich durch ihr einfaches, selbstverständliches Dasein, wenn ich aufgewühlt bin. Manchmal, wenn ich nicht schlafen kann, weil ich in irgendeiner Weise beunruhigt bin, schalte ich das Licht an nur um zu sehen, wie sie ruhig und zufrieden auf ihrem Platz liegt. Dann zieht Friede in mein

Herz ein und ich erinnere mich daran, dass auch ich geborgen bin, dass auch ich in Ruhe schlafen kann, weil der Herr seinen liebenden Blick auf mich legt.

Ich merke auch, dass das vielfältige Leid der Tiere mich immer tiefer bewegt und anrührt und ich in dieser Hinsicht immer dünnhäutiger werde. Ich freue mich sehr auf den neuen Himmel, auf die neue Erde, wo der Löwe neben dem Lamm liegt und ich neben der vollen Gemeinschaft mit Gott und den Menschen auch eine neue Form der Gemeinschaft mit den wunderbaren Geschöpfen aus dem Tierreich haben werde.

Ich kann Prof. Ivancic, Priester und Begründer der sogenannten Hagiotherapie, nur Recht geben, wenn er in seinem Büchlein „Für Ermüdete“ unter anderem unterstreicht, dass die Gemeinschaft mit einem Tier, das man liebt, eine erholsame Wirkung für die Seele hat.

Und mit C.S.Lewis hoffe ich darauf, dass in die Auferstehung unseres Leibes auch die von uns geliebten Tiere eingeschlossen sind. (Das ist in seinem Buch „Pardon, ich bin Christ“ nachzulesen) Ich wünsche auch Ihnen, liebe Leser, viel Freude an diesen wunderbaren Mitbewohnern unserer Welt!

Sabine, eine Freundin der Tiere ☺



Johannes Thees

Gärtnern ist meine Berufung

Warum bist du Gärtner geworden?

„Ich bin in einer Gärtnerei groß geworden und habe schon als Kind selber Kräuter angebaut und auch später viele Bücher darüber gelesen. Mir gefällt es, dass ich einerseits draußen in der Stille mit Pflanzen arbeiten kann; da habe ich meine Ruhe, denn die geben keine Widerrede ;-). Andererseits habe ich Kontakt zu unseren Mitarbeitern und Kunden. Es tut gut zu sehen, dass die Kunden sich über meine Arbeit freuen. Gärtner zu sein, ist meine Berufung. Von Natur aus bin ich ein ungeduldiger Mensch, aber mit Pflanzen muss man Geduld haben. Wenn es zum Beispiel mal kälter ist, dann wachsen sie einfach nicht so schnell. Das hilft mir, auch geduldiger mit meinen Mitmenschen zu sein.“

Und doch hast du jahrelang als Hausmeister gearbeitet ...

Johannes Thees

Geboren: 1968

In: Krefeld am Niederrhein

selbstständiger Gärtner in Willich
verheiratet mit Christiane seit 1993
vier Kinder

„Ja, bis 2006 war ich Hausmeister und Gärtner in einem Tagungshaus, das von Schwestern geführt wurde. Von Kind an trägt mich ein Urvertrauen in Gott. Als junger Erwachsener habe ich dann eine bewusste Entscheidung für Jesus Christus getroffen. ER ist für mich der gute Freund, mit dem ich jeden Morgen ins Gespräch komme und auch über Tag, wenn eine schwierige Situation kommt. Ich bin damals zusammen mit ein paar Freunden und drei Priestern in einen Teil des Tagungshauses gezogen, um gemeinsam eine Gebetsgemeinschaft aufzubauen. Und zu dieser Zeit wurde die Stelle frei.“

Die Bewahrung der Schöpfung ist dir ein Herzensanliegen?

„Ja und zwar schon seit 35 Jahren. Nach meiner Ausbildung habe ich Fortbildungen zu Ökologie und Naturschutz besucht und eine Arbeit in dieser Richtung gesucht, doch da gab es nichts. Ich habe eine Naturgruppe gegründet, die bis heute einen Naturgarten betreut, in denen Schulklassen hinkommen können. Ich habe aber auch verstanden, dass es das Wichtigste ist, dass ich selber so lebe und handle, wie ich es für richtig



halte. Das kann dann vielleicht auch meine Mitmenschen zum Nachdenken bringen.“

Und was heißt das konkret?

„Dazu möchte ich Folgendes sagen: ich finde es wichtig sich für die Schöpfung einzusetzen, aber ohne Zwang. Als wir unser Haus gebaut haben, war es für uns klar, selbst wenn es teurer war, dass wir ein ökologisches Naturhaus bauen mit regionalen Produkten und Firmen. Wir sind auch jahrelang nicht geflogen. Aber dann fuhr nur noch unser jüngster Sohn mit in den Urlaub und er wünschte sich, dass wir einmal zu dritt nach Griechenland fliegen. Ich setze mich für die Natur ein, aber in erster Linie bin ich Vater und sehe es als meine Aufgabe, zuerst für das Wohl meiner Familie zu entscheiden.“

Was bedeutet es für dich Vater zu sein?

„Mir ist es sehr wichtig, dass wir Vater und Mut-

ter sind. Ich stehe nicht alleine da. Als Mutter hat meine Frau eine andere Rolle, aber wir leben es als Ehepaar, wir gehen es gemeinsam an. Ich habe mir eigentlich nie Gedanken darüber gemacht, es war einfach die logische Konsequenz aus der Partnerschaft mit Christiane. Der Alltag zeigt dann, was wichtig ist.“

Du pilgerst gerne?

„Ja, jedes Jahr gehe ich ein Mal die ungefähr 250 km nach Trier. Inzwischen bin ich auch mal mit dem Fahrrad dorthin, aber zu Fuß finde ich es immer noch am schönsten! Mit dem Fahrrad habe ich den Eindruck, dass alles an mir vorbeifliegt, so wie mein Alltag auch oft. Zu Fuß ist es, als ob ich neu geerdet würde. Mal laufen wir im Schweigen, da kann ich zur Ruhe kommen und meine Gedanken sortieren sich. Dann wieder beten wir gemeinsam, lachen und erzählen.“



Amanda Rees/Charlotte Sleigh

DIE NATUR DES MENSCHEN WIE WIR WURDEN, WAS WIR SIND

Wir alle wissen, dass wir Menschen sind. Aber zu definieren, was ein Mensch ist, fällt uns sehr schwer. Was macht uns eigentlich menschlich? Ist es Intelligenz? Unsere Fantasie? Die Fähigkeit zur Zusammenarbeit? Künstlerische Begabung? Sprache? Kaum hat man ein „typisch menschliches“ Merkmal gefunden, stellt man fest, dass andere Lebewesen auf der Erde diese Sache auch (und oft noch viel besser) können. Soll man nun den Begriff „menschlich“ auf andere Wesen ausdehnen? Umgekehrt gibt es Angehörige unserer eigenen Spezies, die über eine für den Menschen vermeintlich maßgebliche Eigenschaft nicht verfügen. Muss man deshalb die Zuschreibung „menschlich“ gar innerhalb der eigenen Art auf bestimmte Menschen einschränken? Gerade Letzteres geschah in der Geschichte nur allzu oft – mit den stets gleichen katastrophalen Fol-

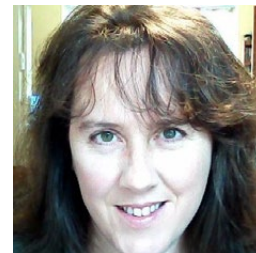
gen. Das Autorinnen-Duo Dr. Charlotte Sleigh und Dr. Amanda Rees hat sich in seinem Buch „Die Natur des Menschen“ also auf die Suche nach Antworten auf die Frage, was denn nun echt menschlich sei, gemacht.

Mal tief in den Jahrhunderten, mal wieder ganz im Heute kreisen die Fragen rund um sechs verschiedene Wesenheiten und das Verhältnis, das wir zu diesen haben: welche Beziehung haben wir als „homo sapiens“ zu jenen Arten der menschlichen Spezies, die früher mit uns gemeinsam lebten und ausgestorben sind, wie z. B. der „homo neanderthalensis“? Wie steht es mit unserem Verhältnis und unserer Abgrenzung zu den Lebewesen, die wir als „Tiere“ bezeichnen? Welche Abhängigkeit und Erwartungshaltung bestehen zu den von uns konstruierten Maschinen, Automaten, Compu-

tern und Robotern? Weshalb sah (besonders in Europa) der männliche Mensch so lange den weiblichen Menschen als unterlegen, unvollkommen und somit als nicht vollständigen Menschen an? Und umgekehrt: welche Wege gingen Menschen mit jenen Wesen, die ihnen ganz und gar überlegen und vollkommen schienen, die Götter? Was ist von der Entwicklung zu halten, dass sich gerade in ehemals christlichen Ländern zunehmend Begeisterung für den Trans- bzw. Posthumanismus einstellt, der auf die Schaffung eines „Mehr-als-Menschen“ abzielt, der sich eine immerwährende Existenz mit technischen Mitteln verschaffen will? Und weshalb lässt sich ein seltsamer Zusammenhang in unserem Verhältnis zu immigrierten Ausländern und unseren diversen Vorstellungen von Außerirdischen feststellen? Sleigh und Rees ziehen nach einer abwechslungsreichen Untersuchung dieser Fragen auch ein spannendes Fazit: Menschlichkeit wohnt dem Menschen inne, sie kann jedoch nicht beschrieben oder bestätigt werden. Die Autorinnen bezeichnen dies in Anlehnung an die Immanenz Gottes als „Imhumanismus“. Dieser kann nicht besessen, aber übertragen werden. Humanität zeigt sich daher im „Akt des Zuschreibens“. Das beeindruckendste Beispiel dafür ist die Beziehung der Menschen zu den Toten: wie lange ein Mensch auch verstorben sein mag, er wird geliebt, respektiert und gilt uns immer als ein menschliches Wesen. Menschliche Geschichte ist geprägt von Ausgrenzungen des „Anderen“: von Fremden,

Amanda Rees

geboren in Großbritannien,
Referentin für Soziologie an der
Universität von York
Studium der Sozial- und
Politikwissenschaften in Cambridge
und Harvard
Doktorat in Wissenschaftsgeschichte
und -philosophie in Cambridge
Forschungen auf den Gebieten
Mensch-Tier-Beziehung, mediale
Vermittlung von wissenschaftlichen
Erkenntnissen, Geschichte der
„Naturgeschichte“, Darstellung von
Wissenschaft im Science-Fiction-
Genre
Besondere Hinwendung zur
„Geschichte der Zukunft“



Charlotte Sleigh

geboren 1973 in Großbritannien,
Professorin für Natur- und
Geisteswissenschaften an der
Universität von Kent
Doktoratsstudium am Institut für
Wissenschaftsgeschichte und
-philosophie in Cambridge
Lehrstätigkeit in Los Angeles
Publikationen über die Geschichte,
Kultur und Darstellung von Tieren



Frauen – nicht zuletzt von Gott. Alle verzweifelten Versuche, die eigene Menschlichkeit durch Grenzziehung und Ausschließung zu definieren, schufen nur Unheil und scheiterten. Im noch so fremden Gegenüber stets ein Element des Vertrauten finden zu wollen, erscheint den Autorinnen jedenfalls der tauglichere Weg, seiner eigenen humanen Art gerecht zu werden.

DIE NATUR DES MENSCHEN WIE WIR WURDEN, WAS WIR SIND (TITEL IM ORIGINAL: „HUMAN“)

Amanda Rees/Charlotte Sleight

Kapitel 5

Mehr als der Mensch: Gott

Nur wenige Menschen im Westen setzen ihre Hoffnungen auf einen Gott, der uns vor dem Tod erretten kann. Es gibt aber welche, die ihren Glauben oder zumindest ihre Hoffnung in die Möglichkeit setzen, ihre Persönlichkeit in die Cloud hochzuladen und damit ewig zu leben. Vielleicht können sogar ihre Körper auf ewig weiterbestehen, solange sie nicht versehentlich aufgetaut werden. Bevor wir verstehen können, wie und warum diese Vorstellung von unsterblicher Apotheose zustande gekommen ist, müssen wir einen Abstecher zur Evolution machen. Die Artikulation der Evolution als Mittel, durch das die Arten ins Leben getreten sind, wird oft naiv als der Augenblick verstanden, in dem Gott aufgehört hat zu existieren. Theologisch gesehen ist die interessantere Konsequenz dieses Augenblicks die Frage, was er für das Verständnis der Menschen von sich selbst bedeutet. Nachdem sie, ihrer Meinung nach, den Prozess verstanden haben, waren sie nun in einer Position, ihn zu kontrollieren. Weniger als ein Jahrzehnt, nachdem Darwin über die Evolution des Menschen geschrieben hatte, hob der Zoologe Edwin Ray Lankester die Not-

wendigkeit hervor, von nun an die Kontrolle über diesen Vorgang zu übernehmen, um den Verfall der Art zu vermeiden. (...)

Diese ausgelassene spätviktorianische Begeisterung über Evolution 2.0 betrifft uns auch heute noch, so wie einer dieser wiederkehrenden Träume, in denen wir schließlich denken: »Ich habe davon geträumt und jetzt passiert es wirklich.« Es war ein Traum, sagt man, weil die Menschen in viktorianischer Zeit noch keine wirkliche Vorstellung von der Wissenschaft hatten; heute dagegen, mit Genetik oder Technik oder künstlicher Intelligenz – oder wahrscheinlicher wegen aller drei Disziplinen – passiert es „wirklich“. Diese Faktoren würden uns vom Allzu-menschlich-sein erheben zu ... nun ja, wozu genau, hängt von der verwendeten Theologie ab: entweder zu etwas Besser-als-Menschlichem oder zu etwas Jenseits-des-Menschlichen.

Dieser neueste Enthusiasmus für den Gott-Menschen – den Mehr-als-Menschen – ist seit den 1990er Jahren gewachsen. (...) Oft werden

die Begriffe „transhuman“ und „posthuman“ synonym für diesen entscheidenden Schritt verwendet und Wissenschaftler beginnen, ihre vielen Bedeutungen auseinanderzunehmen. Die herkömmliche Unterscheidung besteht darin, dass Transhumanismus danach strebt, den menschlichen Körper zu verbessern und damit dieselbe Freiheit von den Leiden zu erreichen, die auch viele Götter genießen, während der Posthumanismus den Körper gleich ganz hinter sich lassen möchte, vielleicht sogar die Unsterblichkeit sucht, meist, indem die menschliche Existenz in den Bereich der Daten überführt wird. (...)

Yuval Noah Harari postulierte kürzlich eine neue Art – Homo deus –, die fest in dieser Tradition verankert ist. Menschen, so behauptet er, werden durch biologische und technische Verbesserungen zu Göttern, vor allem aber durch ihre Übersetzung in Daten. Harari gibt an, verstanden zu haben, was frühere Generationen noch nicht erkannt hatten: Dass unsere Essenz als Menschen nicht die Seele ist, wie die mittelalterliche Theologie es sagte, und auch nicht der freie Wille, wie der Humanismus und die liberale Politik es behaupteten, sondern die Datenverarbeitung. Deshalb ist der Aufstieg der intelligenten Maschinen und ihre Verflechtung in die menschliche Existenz Teil einer glorreichen Apotheose der Natur. Wir, oder unsere technologische Elite, werden eins werden mit dem Informationsfluss des Universums. Das Bewusstsein ist in diesem Prozess eine Irrelevanz.



Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl. aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

FEUER UND LICHT

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Anne Gabrielle Caron

Die 8-jährige Anne Gabrielle gibt mit ihrer Liebe zu Gott ein Beispiel, das nicht nur Kinder, sondern auch viele „reife und gebildete“ Christen ermutigen und in ihrer Gottesbeziehung erneuern kann. 24 Seiten.

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V., Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246



Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

in Uedem 9.7.; 13.8.; 10.9.; 8.11.;

■ **Leben im Lobpreis** 15.-17.7. Wochen-
endseminar 40€ Kursgebühr + 70€ Unter-
kunft / Verpflegung

■ Radwandern am Niederrhein

24.-28.8. Die Natur genießen - Ruhe finden
- den Glauben stärken. 60 € Kursgebühr +
145 € Unterkunft / Verpflegung

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 6.8.; 3.9.; 2.7.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 4.9.;

■ Open Heaven 9.-14.8.

Internationales Jugendfestival in Nouen (F)

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-
exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung,
Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ **Gebet um Heilung mit Maria, Heil
der Kranken** 3.9.;

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Tramp for Jesus 10.-23.7.

Pilgermarsch im Libanon

■ Open Heaven 9.-14.8.

Internationales Jugendfestival in Nouen (F)

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das
Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Ich freue mich mit
euch und danke euch für jedes
Opfer und Gebet, das ihr in
meinen Anliegen dargebracht habt.
Meine lieben Kinder, vergesst nicht,
dass ihr wichtig seid in meinem
Plan des Heils der Menschheit.
Kehrt zu Gott und dem Gebet
zurück, damit der Heilige Geist
in euch und durch euch wirke.
Meine lieben Kinder, auch in diesen
Tagen bin ich mit euch, wenn
Satan für Krieg und Hass kämpft.
Die Spaltung ist stark und das
Böse wirkt im Menschen wie nie
zuvor. Danke, dass ihr meinem Ruf
gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Juni 2022

www.seligpreisungen.org

Sei begrüßt, Reichtum des Erbarmens ziehst du auf deiner Flur;
Sei begrüßt, wie von einem Altar hebst du den Segen der Versöhnung.
Sei begrüßt, dass du dem Leibe Stärkung in Fülle gewährst;
Sei begrüßt, dass du den Seelen die bergende Hülle bereitest.

Sei begrüßt, du Aussöhnung für das unendliche All.
Sei begrüßt, du bist Gottes Wohlgefallen bei den Sterblichen;
Sei begrüßt, der Sterblichen Fürbitte bei Gott bist du.
Sei begrüßt, du jungfräuliche Mutter!

aus dem Hymnos Akathistos

